Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 5

Artikel: Dawa Sangmo : ein tibetisches Märchen
Autor: Brauen, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dawa Sangmo

Ein tibetisches Märchen Martin Brauen

Viele der heute im Exil lebenden Tibeter flüchteten nicht aus politischen Gründen, sondern da sie – will man ihren Berichten Glauben schenken – daran gehindert worden sind, ihren religiösen Überzeugungen entsprechend zu leben. Sie flohen, weil sie wie ihr religiöses Oberhaupt, der 14. Dalai Lama, ihre traditionelle Kultur vor der Zerstörung und somit dem Untergang bewahren wollten. Kaum einer dachte jedoch daran, dass sie im Exil andere Lebensbedingungen antreffen würden als im Heimatland Tibet und dass die tibetische Kultur in dieser andersartigen Umgebung unvermeidlichen Änderungen unterworfen sein werde.

Der im Exil lebende Tibeter darf dennoch frohgemut und zufrieden sein, auch wenn sich manches in seinem Leben verändert hat: Was er retten wollte, kann er immer noch sein Eigen nennen: die Glaubensfreiheit, die Freiheit, dem nachleben zu dürfen, was ihm eine Flucht wert erscheinen liess.

Die Lhamo-Spiele werden ohne viel Requisiten unter einem Zeltdach aufgeführt.

Es ist heute noch kaum möglich, Endgültiges zu sagen über die Art, wie sich der Tibeter seiner neuen Umgebung – sei es in Asien, Europa oder Amerika – anpasst oder anpassen wird. Eines scheint jedoch sicher zu sein: Der Tibeter ist vor allem gewillt, an seiner Religion festzuhalten. Was G. Tucci in seinem Buch «Die Religionen Tibets und der Mongolei» schreibt, ist noch immer weitgehend gültig: «Das gesamte Dasein des Tibeters, sein Erkennen und Wollen, sein Fühlen und Denken, ist vom Erlebnis des Sakralen durchtränkt und gefärbt.» In beinahe jedem Heim steht noch ein Hausaltar mit Opfergaben, Butterlampen und Heiligenbildern. Kaum eine Familie versäumt ein wichtiges Fest oder missachtet alte religiöse Regeln oder Verbote; und welcher Tibeter trägt kein Amulett mehr um seinen Hals, um gegen schädliche Einflüsse geschützt zu sein?

Diese tiefe – fast naiv anmutende – Religiosität beeindruckt den westlichen Menschen immer wieder, da er spürt, dass den tibetischen Menschen etwas eigen ist, das wir nicht mehr kennen: die Fähigkeit, sich voller Hingabe einem Höheren, einem «Numinosum», zuzuwenden und dieses inbrünstig zu verehren.

Sieht man einen Tibeter vor sich sitzen, ruhig und in gleichmässigem Rhythmus seine Gebetstrommel drehend und ein Gebet vor sich hersagend, mag einem Menschen aus dem Westen der Gedanke kommen, dass es noch andere Ideale gibt als Arbeitseifer und Streben nach Erfolg, ja dass es sich bei diesen hier im Westen so hoch angesehenen Werten im Grunde genommen um sehr relative Begriffe handelt, deren ausschliessende Gültigkeit in der heutigen Zeit immer mehr in Frage gestellt wird.

Wir Schweizer sollten – so gesehen – nicht nur die Gebenden sein, sondern wir können ebensogut die Empfangenden, die Beschenkten, sein, wenn wir nur ein bisschen unsere Augen und Ohren öffnen, um das tiefere Wesen des tibetischen Lebens zu erfahren und in uns aufzunehmen. Um dem Leser dieses Wesen des tibetischen Volksempfindens näher zu bringen, sei im folgenden (nach einer kurzen Einführung in die tibetischen Lhamo-Spiele) ein Märchen aus dem Schneeland wiedergegeben.

Das der umständlichen Dogmatik und Liturgie der Mönche nicht besonders zugeneigte tibetische Laienvolk besitzt seit langer Zeit seine eigene Religion, die eine Mischung aus der vor Jahrhunderten herrschenden vorbuddhistischen Glaubenswelt und dem im 7. Jahrhundert nach Tibet gelangten Buddhismus darstellt. Lehren des Buddhismus wurden teils von der ursprünglichen Religion übernommen, teils jedoch auf diese abgestimmt. Ein Bild dieses typischen Nebeneinanderlebens von buddhistischer Überlieferung und alttibetischem Glauben geben die Lhamo-Spiele, theatralische Aufführungen einer Art Märchen, in welchen Szenen aus den verschiedenen legendären Leben Buddhas und geschichtlicher oder heiliger Personen Tibets dargestellt werden. Diese Aufführungen geben dem Laien in vorzüglicher Weise einen Eindruck von der tibetischen Volksreligion.

Die Schauspieler der Lhamo-Aufführungen sind meistens Laien; in Tibet traten fast nur Männer auf, im Exil spielen jedoch häufig Frauen die weiblichen Rollen. Die einzelnen Charaktere sind an ihren Kleidern, am Schmuck und an einer eventuell vorhandenen Maske zu erkennen, da man versucht, die einzelnen Personen möglichst naturgetreu darzustellen. Einen Brahmanen kennzeichnet sein weisser Turban und ein weisses Baumwollgewand, einen Minister der grosse flache Hut, der am Rand mit vielen roten Zotten behangen ist, und das gelbe Brokatkleid. Die auch im folgenden Märchen vorkommende Teufelin Hashang sollte eine Maske aus «rotem, runzligem Samtstoff» tragen, aus der riesige Giftzähne herausschauen, usw.

Auf eine eigentliche Bühne mit Kulissen wird verzichtet. Es handelt sich vielmehr um eine Arena, um die herum die Zuschauer sitzen und in deren Mitte ein hoher Stamm steht, der einem runden Zelttuch als Stütze dient. Vor dem Stamm steht eine einfache Bank, darüber hängen ein von Glücksschleifen umrahmtes Bild des Dalai Lama und unter Umständen einige grüne Zweige. Die Requisiten sind höchst einfach: Ein Berg wird durch einen Stuhl, auf den der Schauspieler steigt, symbolisiert, ein Schiff durch ein, mit Wassertieren bemaltes Tuch. Mit dem Aufspannen von Tüchern kann ein Haus, mit dem Einstekken einiger grüner Zweige ein Wald dargestellt werden.

Als einzige Musikinstrumente werden eine grosse Rahmentrommel und Zimbeln verwendet, in seltenen Fällen für kleine Zwischeneinlagen ab und zu Instrumente der Volksmusik.

Zwischen den einzelnen Szenen, in welchen die meist tanzenden Aufführenden selbst singen oder – was seltener ist – sprechen, rezitiert in typischer Weise ein Erzähler in schnellem Rhythmus und in kaum verständlicher alter Sprache den Text, der zu der nächsten Szene überführt.

In Tibet dauerten die Lhamo-Aufführungen einige Tage an. So gab es Stücke, die volle drei Tage beanspruchten. Heute im Exil begnügt man sich mit fünf- bis sechsstündigen Aufführungen, die trotz ihrer Länge nicht langweilig erscheinen, da die Szenen sehr belebt sind und der Improvisation freier Lauf gegeben wird. Typisch sind in diesem Zusammenhang die unvorbereiteten Clownerien, in denen alles und jeder «auf den Hut genommen» wird, vom anwesenden Zuschauer bis zum Heiligsten aller Heiligen, dem Dalai Lama.

In den meisten Lhamo-Aufführungen wird dem Zuschauer der Sieg des Buddhismus über die schamanistische Bon-Religion des alten Tibets dargestellt. So auch im folgenden Märchen, das darüber hinaus den Zuschauer an seine persönlichen religiösen Pflichten erinnern soll.

Dem westlichen Leser sei es überlassen, Parallelen zu unsern Märchen aufzudecken oder eventuell gar den Versuch zu unternehmen, das Märchen «Dawa Sangmo» von einem psychologischen Standpunkt aus zu beleuchten.

Die Geschichte der Fee Dawa Sangmo

Vor langer Zeit lebte in einem Walde ein altes Brahmanenehepaar, dessen Tochter, Dawa Sangmo, göttlichen Ursprungs war: Die Göttin Dolma [1] selbst hatte Dawa Sangmo in diese Welt gesandt. Bereits im Mutterleibe rezitierte die göttliche Tochter die sechs heiligen Silben «om mani padme hum» [2], und nachdem sie am 10. Tag der guten Zeiten im Erde-Affe-Jahr aus der Rippe unter der linken Achselhöhle ihrer Mutter geboren worden war, ohne dass jene Schmerzen empfunden hatte, richtete Dawa Sangmo folgende Worte an ihre Eltern: «Dieses begrenzte Leben ist wie ein Aufblitzen eines Lichtes, nicht lange bestehend, sondern schnell vergehend. Jeder muss über den beschützenden und barmherzigen Gottherrscher [3] nachdenken und immer wieder die sechs heiligen Silben, den Kern der Religion, aufsagen. Achtet stets auf euer Herz, und trennt nie Herz und Liebe voneinander.»

Zu jener Zeit herrschte in dem von Eifersucht, Bosheit und Hochmut heimgesuchten Reich Tanag Mendel Gang der König Kala Wangpo. Eines Tages, als Kala Wangpo mit seinen Beamten und Ministern auf die Jagd ging, obschon jene ihn vor einem solchen Unternehmen gewarnt hatten, da sie befürchteten, durch das Erjagen von Tieren den Zorn der vier Himmelswächter auf sich zu ziehen, verlor er seinen königlichen Jagdhund. Der über diesen Verlust verzweifelte König sandte einen seiner Minister fort, mit dem Befehl, den Hund zu suchen und zurückzubringen. Der Minister irrte lange Zeit umher. Dann langte er auf einem hohen Berg an. Von dort sah er ostwärts im Dikkicht des Waldes ein kleines, gut gebautes Haus, das den Anschein erweckte, bewohnt zu sein. Aus seinem Schornstein stieg Rauch empor.

Der Minister teilte seinem Herrscher freudig mit, was er gesehen hatte; denn er hoffte, vielleicht in dem Hause den Hund zu finden. Die Jäger des Königs und gar der König selbst machten sich auf den Weg und gingen zum Haus.

Dort lebte das alte Brahmanenehepaar mit der Tochter Dawa Sangmo. Der König betrat das Haus der Alten in der Annahme, darin seinen verlorengegangenen Hund zu finden. Er fand jedoch einzig den Greis und dessen Frau, die vor einer verschlossenen Türe auf dem Boden kauerte. Sie erklärte, wie ihr Mann zuvor es getan hatte, den Hund nicht gesehen zu haben, doch glaubte ihr der König nicht. Er öffnete die verschlossene Türe und trat in den Raum, wo er, geblendet und überwältigt von dem Anblick, der sich ihm bot, wie bezaubert stehen blieb: Auf einem türkisfarbenen Sessel sass wie die Tochter einer Göttin Dawa Sangmo, von wunderbarer Gestalt, mit süsser Stimme und jeglich' Herz bewegend. Erregt von der Schönheit des Mädchens, bat Kala Wangpo die beiden alten Brahmanen, ihm ihre Tochter als Gattin zu geben, nicht ohne zuvor einen hohen Preis für die Tochter geboten zu haben. Nach drei Tagen wollte er

wieder kommen und Dawa Sangmo mit sich nach Hause nehmen.
Die über die Worte des Königs verzweifelte Dawa Sangmo dachte bei sich, es sei besser, Selbstmord zu begehen und in den Himmel aufzusteigen, als mit dem Herrscher dieses mörderischen und verruchten Landes verheiratet zu sein. Ihr Vater erriet ihre Gedanken und bat sie so eindringlich, dem königlichen Wunsche nachzukommen, um damit die alten, ehrenwerten Eltern vor grossem Übel zu bewahren, dass sie sich schliesslich seinem Willen beugte.
Am dritten Tage kam der König mit einem grossen Gefolge zum Hause des Brahmanen, überreichte kostbarste Geschenke und nahm Dawa Sangmo mit sich in sein Königreich, wo die beiden in Freude und Glück zusammenlebten, all die sinnlichen Freuden von Verheirateten geniessend.
Da begann Dawa Sangmo über ihr Leben nachzudenken und kam auf den Gedanken, den mörderischen Leuten von Tanag Mendel Gang den Weg der neuen Religion des Buddhismus zu weisen. So sprach sie zu ihrem Gemahl, dem König: «Höre mir zu, mein Gemahl: In dieser Welt ist die Begierde wie ein Traum. Die grosse Freude an fleischlichen Genüssen ist die Wurzel der Sünde[4]. Keine Handlung ist ewig während . . . Die zehn Untugenden müssen verlassen und die zehn Tugenden [5] erlangt werden. Liebe und Mitleid dürfen nie von einander getrennt werden.» Über diese Worte hocherfreut, liess der König seine Leute zusammenkommen und erklärte ihnen, er habe wunderbare Worte von seiner Frau erfahren und habe darauf selbst die Lehre des Erhabenen Buddha angenommen. Er forderte seine Untergebenen auf, es ihm gleichzutun, was sie auch taten.
In jener Zeit gebar Dawa Sangmo eine Tochter, Lhachi Kunsang genannt, und drei Jahre darauf einen Sohn, der Lhase Gyalpo hiess. Der König besass noch eine andere Gemahlin, die Hashang oder auch «Weibs-Teufel» genannt wurde. Sie erfuhr eines Tages durch ihre Dienerin von der glücklichen

Lhachi Kunsang, die Prinzessin, während eines Solotanzes.

Heirat des Königs und der Geburt zweier Kinder. Wütend über dieses Glück, das ihr versagt geblieben, das nun aber der zweiten Frau zuteil geworden war, schwor sie, Mutter und Kinder zu töten. Dawa Sangmo, welcher der schreckliche Schwur der Hashang zu Ohren kam, erinnerte sich an eine Weissagung der fünf Göttinnen der Weisheit bei ihrer Geburt, wonach die Zeit kommen werde, in der sie einer Dämonin Platz machen müsse. Unfähig, gegen die Macht der Unglück verheissenden Worte Hashang's anzukommen, entschwand Dawa Sangmo, nur mit Flügeln angetan, himmelwärts, nachdem sie Abschied von ihrer Tochter genommen und dieser gute Ratschläge gegeben hatte.
Grosse Trauer überkam den König und die Kinder. Hashang jedoch war mit ihrem Werk noch nicht zufrieden. Sie liess die Minister um sich herum versammeln und erklärte ihnen, König Kala Wangpo habe sie mit einer zweiten Frau hintergangen und betrogen. «Er muss bestraft werden, indem man ihm ein Gift gibt, so dass er während sechs Jahren leidet, so wie ich während sechs Jahren Leid ertragen musste, seit eine andere Frau Königin geworden ist.»
Die im Banne der dämonischen Hashang stehenden Minister brauten das Unheil bringende Getränk, brachten es zum König und überredeten ihn, dieses zu trinken, indem sie vorgaben, es handle sich um eine Medizin, welche die Kraft besitze, sein von Leiden krankes Herz zu heilen. Der König trank das Gift, wurde seiner Sinne beraubt und wurde auf Geheiss Hashang's ins finsterste Palastgefängnis geworfen.
Dies genügte Hashang immer noch nicht. Sie erinnerte sich der Kinder des königlichen Paares und sprach:
«Wenn ein Feuer nicht gelöscht wird, solange es noch klein, wird es bald das Gras des höchsten und erhabensten Berges verbrennen. Wenn eine Flut nicht gedämmt, solange sie noch klein, wird sie bald das ganze Land bedecken.
Wenn ich die beiden Geschwister nicht töte, solange sie noch jung sind, kann ich sie nicht mehr beseitigen, wenn sie einmal alt sind. Deshalb muss ich sie jetzt töten lassen.»
Nachdem sie diese Worte gesprochen hatte, legte sie sich auf eine auf dem Boden ausgebreitete Haut, schmierte sich verschiedene Farben an und tat, als ob sie todkrank sei. Als die Minister zu ihr kamen und fragten, was sie gegen die Krankheit Hashang's tun könnten, meinte sie listig: «Es hat keinen Sinn, mich durch Exorzismus oder auf religiöse Art zu heilen. Einzig und allein die frischen und warmen Herzen der beiden Königskinder können mich retten. Geht und befehlt den beiden Metzgern, die nicht wissen, was Tugend und Untugend ist, den Prinzen und dessen Schwester zu töten und mir die Herzen der beiden zu bringen.»
Die Minister gaben den Befehl den beiden Metzgern weiter. Diese liessen sich jedoch

durch das herzbewegende Flehen der Prinzessin erweichen und beschlossen, die Königskinder leben zu lassen und an ihrer Stelle die zwei jungen Hunde der Kinder zu töten. Die frischen Herzen der getöteten Tiere brachten sie Hashang, die, glückselig über die vermeintliche Ermordung des Prinzen und der Prinzessin, die Metzger reich beschenkte.
Eines Tages, als Hashang ihren täglichen Spaziergang machte, spielten die Königskinder, die sich sonst stets versteckt hielten, im Blumengarten des Palastes. Hashang erkannte, dass sie betrogen worden war und gab erneut vor, schwer krank zu sein. «Der Grund meines grossen Leidens», meinte sie, «sind die beiden Königskinder, die nicht getötet worden sind. Die beiden Fischer, die nicht wissen, was Tugend und Untugend ist, sollen die Kinder im See ertränken.» Die Minister gaben den Befehl an die Fischer weiter. Diese liessen sich anfänglich durch die verzweifelten Worte der Kinder nicht erweichen. Doch auf dem See, als beide noch einmal um Erbarmen flehten, begannen sie, gerührt von der Unschuld der Königskinder, zu weinen und beschlossen, den Prinzen und dessen Schwester entfliehen zu lassen.

Die Kinder waren von nun an auf sich selbst angewiesen, sie irrten umher und beweinten ihr schweres Schicksal, das ihnen Mutter und Vater geraubt hatte. Bald gelangten sie in einen dichten Wald, in dem manche Arten von gefiederten Lebewesen, Affen und viele blutdürstige wilde Tiere lebten, die den Verstossenen grosse Angst einflössten. Als den Prinzen der Durst zu quälen begann, versprach ihm seine Schwester, Wasser suchen zu gehen. Als sie zu jener Stelle zurückkehrte, wo sie ihren Bruder verlassen hatte, fand sie ihn leblos und kalt auf dem Boden liegen, denn während ihrer Abwesenheit hatte ihn eine schwarze Schlange in den Fuss gebissen. Die Prinzessin war zu Tode betrübt und wollte sich das Leben nehmen. Dawa Sangmo aber, die Mutter, hatte alles vom Himmel aus, wohin sie entschwunden war, beobachtet und griff helfend ein: Sie verwandelte sich in eine weisse, heilbringende Schlange und sog das Gift aus dem Fuss des Prinzen, bis dieser wieder das Bewusstsein erlangte.
Die Kinder gingen weiter und gelangten in einen zweiten dunklen Wald. Dorthin folgte ihnen ihre Mutter in Gestalt eines Affen, der ihnen half, die Tücken des Urwaldes zu überwinden und der den Kindern als Nahrung Früchte schenkte. Das Schicksal wollte es, dass Hashang die beiden essenden Kinder vom Dache ihres Palastes aus sah. Erzürnt und über das erneute Auftauchen der Kinder beunruhigt, rief sie ihre Minister zusammen und gab ihnen den Auftrag, den Prinzen und die Prinzessin selbst lebend zurückzubringen. Mit einer List wurden die Kinder gefangengenommen und in den Palast geschleppt, worauf Hashang zwei Jägern befahl, die Kinder von einem hohen Berg in die Tiefe zu stürzen.
Der ältere Jäger, dem die Prinzessin anvertraut war, liess sich durch die kindlichen Worte erweichen und schenkte dem Mädchen die Freiheit. Der Prinz jedoch wurde, trotz Flehen und Beten, vom jüngeren Jäger gepackt und über eine Felsklippe in die Tiefe geworfen.
Mutter Dawa Sangmo, die das Ganze vom Himmel aus beobachtet hatte, verwandelte sich in diesem Augenblick in zwei Vögel, welche den Fall des Knaben dämpften; und als er in den See fiel, landete er auf den Flossen eines Fisches, einer weitern Inkarnation von Dawa Sangmo, der ihn sicher an das Ufer des Sees brachte. Hierauf erschien Dawa Sangmo ihrem Sohn in Gestalt eines Papageien und sprach: «Komm, folge mir! In meinem eigenen Lande, das Pahmajan genannt wird, verehrt man den Gott des Mitleids, Chenresi [3], und rezitiert die sechs heiligen Silben ‚om mani padme hum'. Unser König ist gestorben, aber er hat keinen Sohn hinterlassen. Wäre es nicht gut, wenn du König von Pahmajan würdest?» Als sie so gesprochen hatte, fielen orangefarbene Kleider, weisse Lederschuhe und ein vierekkiger Hut vom Himmel, die der Papagei dem Prinzen, dem neu erwählten König von Pahmajan, anzog. Schnell verbreitete sich die Kunde, ein neuer König sei gefunden worden. In einer grossen Prozession holte man Lhase Gyalpo, den neuen Monarchen, und liess ihn auf dem goldenen Thron von Pahmajan Platz nehmen. Man berichtet, das Land sei in jener Zeit mächtiger und glücklicher als je zuvor gewesen.
In jener Zeit erreichte Lhachi Kunsang, die, den Rat des älteren Jägers befolgend, nach Pahmajan gewandert war, den Königspalast, in dem nun ihr Bruder regierte. Als sie laut um Almosen und Geschenke bettelte, hörte sie ihr Bruder, erkannte die Stimme als diejenige seiner Schwester und nahm das Mädchen alsbald bei sich auf.
Auch zu Hashang gelangte bald einmal die Kunde, dass Lhase Gyalpo König von Pahmajan geworden war und dass bei ihm auch seine Schwester lebe. Sie sprach zu sich: «Wenn ein kleiner Fluss nicht aufgehalten wird, dann wird er, stets wachsend, bald das ganze Land überfluten. Ich, Hashang, werde gegen Pahmajan kämpfen und jenes Land vernichten.»
Lhase Gyalpo, der neuerkorene König von Pahmajan, hörte von dem bevorstehenden Krieg, liess eine Armee von 30 000 Mann aufstellen und zog als Kommandant der Armee selbst in den Kampf gegen Hashang's Truppen, da er wusste, dass ein Sieg Hashang's eine Gefahr für alle Königreiche der Erde darstellen würde. Nachdem er die Hilfe der Götter, Dämonen und niederen Geister erbeten hatte, schoss er auf Hashang und traf sie beinahe ins Herz, so dass sie kopfüber von ihrem Pferde fiel und am Boden liegen blieb.
Als die Soldaten Hashang's sahen, wie gross die Kraft von Lhase Gyalpo und wie gering diejenige ihrer Herrscherin war, eilten alle zum Prinzen, warfen sich vor ihm auf den Boden und ergaben sich. Hashang versuchte, mit süssen Worten dem Sieger zu schmeicheln. Dieser jedoch durchschaute die List der Dämonin und versetzte ihr den Todesstoss. Die Leiche wurde tief unten in der Erde vergraben, worauf über dieser Stelle ein schwarzes chorten [6] errichtet wurde.
Nach diesem Sieg erinnerte sich der Prinz seines immer noch im Gefängnis lebenden Vaters. Begleitet von 1500 Dienern ritt er

Die Fischer, welche die beiden Königskinder töten sollten, in ihrem Boot.

nach Tanag Mendel Gang zurück, um ihn aufzusuchen. Der Vater aber erkannte seinen Sohn nicht. Der Prinz liess Milch einer weissen Dri (Yak-Weibchen) holen, mischte diese mit einem lebenspendenden Heilmittel, bestrich damit den Körper des Vaters und flösste ihm den Zaubertrank ein, so dass er langsam wieder zu Bewusstsein gelangte.
Von da an regierten der König und dessen Sohn gemeinsam auf dem Thron von Tanag Mendel Gang und brachten dem Land wieder Frieden und Ordnung. Den Leuten, die sich Hashang angeschlossen hatten, verzeihte der König und nahm ihre Geschenke entgegen: «Lasst ab von den 10 Sünden, und befolgt die 10 Tugenden. Denkt über den beschützenden und barmherzigen Gottherrscher nach und wiederholt die heiligen sechs Silben, den Kern der buddhistischen Religion.» Die beiden Metzger und Fischer, die gar trefflich gehandelt hatten, liess er zu sich kommen, dankte ihnen für ihre uneigennützige Handlungsweise und belohnte sie mit hohen Ämtern und Reichtum.
Hierauf lebten der König, die Minister und das ganze Volk in Freude und Frieden.

(Die vorliegende Geschichte basiert auf Angaben der «Tibetan Dance and Drama Society» in Dharamsala und auf der englischen Wiedergabe des Märchens «Dawa Sangmo» im Buch «Harvest Festival Dramas of Tibet» by Marion H. Duncan, Orient Publishing Company, Hong Kong, 1955).

[1] *Dolma: die Erlöserin; populärste Göttin Tibets*

[2] *Die sechs heiligen Silben: om ma-ni pad-me hum. Die heilige Formel, die der Gottheit Chenresi gewidmet ist, der Verkörperung tätiger Barmherzigkeit.*

[3] *Der beschützende und barmherzige Gottherrscher: Chenresi (Avalokiteshvara); Schutzpatron Tibets. Die Dalai Lamas gelten als Inkarnationen seiner vierarmigen Form.*

[4] *Die Begierde wird vom Buddhisten als eine der Hauptursachen des endlosen Kreislaufes des Lebens angesehen. Aufhebung der Begierde bedeutet Befreiung aus dem ewigen Kreislauf.*

[5] *Die zehn Untugenden sind: Menschen und Tieren das Leben zu nehmen, zu stehlen, Ehebruch zu begehen, zu lügen, eine Person zu verleumden, ärgerlich zu sein, unnötig zu schwatzen, habsüchtig zu sein, ein schlechtes Herz zu haben und ein Ketzer zu sein.*

[6] *chorten (stupa): ursprünglich ein Kuppelbau über der Grabstätte hoher Personen. Heute auch Symbolbau, der die fünf Grundelemente des Universums widerspiegelt.*

Der Sieg des Prinzen Lhase Gyalpo (auf Pferd) über die Dämonin Hashang (am Boden liegend). Hashang ist das Symbol für die vorbuddhistische Religion und das Schlechte im allgemeinen.